

„Wäre mir nur das Loos beschieden, mit Leuten zu leben, die nicht ganz so fromm wie die Mutter und Du wären, Magdalena,“ erwiderte ihre Schwester in spitzigerem Tone und ließ ihren Arm los. Die Erstere, froh, sich frei zu fühlen, betrat die Kirche mit jugendlich leichtem, aber ehrfurchtsvollem Schritte. Unter allen an diesem Abende Anwesenden war Magdalena le Clair die Andächtigste, sie drang am tiefsten in den Geist der Kirchenfeier ein, und Wenige mochten es wie sie fühlen, daß ihr ganzes Glück in der Hingebung an Gott bestehe, und sie diesen Reichthum, bei ihrer und ihrer verwittweten Mutter Armuth, mit keinem Gute, das die Welt bieten kann, vertauschen möchte. Die letzten Orgeltöne waren verklungen, die Kerzen ausgelöscht und es brannte nur mehr das ewige Licht vor dem Altare des Allerheiligsten, Magdalena le Clair aber verweilte noch in ernstem, innigem Gebete. Plötzlich aber unterbrachen sie herrannahende Fußtritte und in wenigen Augenblicken stand der ehrwürdige Priester der Liebfrauenkirche an ihrer Seite.

„Warum verweilst Du hier so spät, mein